

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 25 (2018)
Heft: 279

Rubrik: Abgesang

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

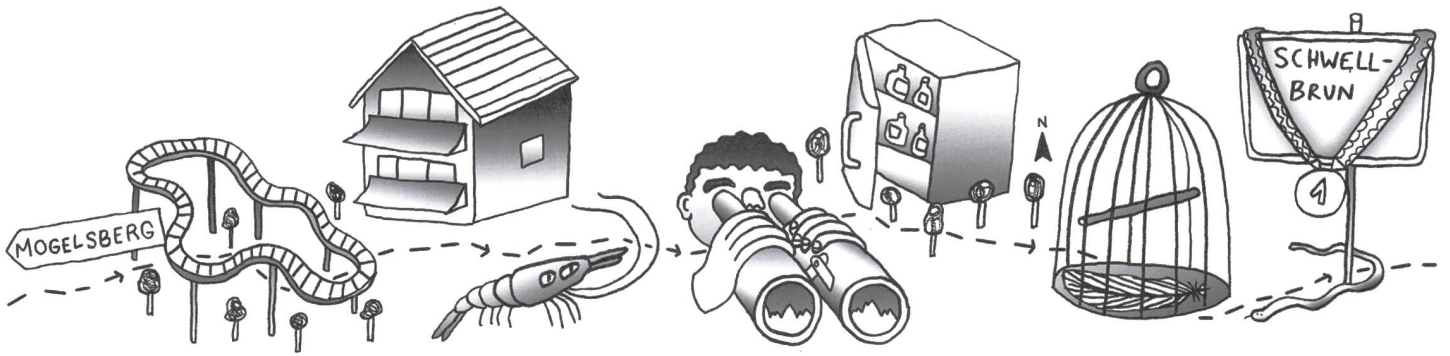
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W wie Wilkethöchi, 1169 m (47°20'20"N, 9°10'29"O)

TEXT: DANIEL KEHL, ILLUSTRATION: DARIO FORLIN



In Mogelsberg hält die S4 nur auf Verlangen. Nach der Ankunft am Schattenhang wundern wir uns über den Weitblick, der sich während des 10-minütigen Aufstiegs zum Dorf über das Neckertal hin öffnet. Zwar verbreitet eine Sitzbank in grünweissen Farben – «Hopp FCSG!» – Aufbruchstimmung, doch das Dorf scheint bessere Zeiten gesehen zu haben: Wohnungen sind zu vermieten, Häuser stehen zum Verkauf und das geschlossene Restaurant Alpina wird von Eschen umrankt.

Die Gemeinde Neckertal wirbt mit dem Motto «Zeit fürs Echte». Einladend sind der Löwen und das Rössli am Dorfplatz, das sein 40. Jubiläum feiert. Im grossen Saal des Gasthauses gastieren Kultur-Grössen – Mitte Juni etwa Joachim Rittmeyer mit seinem Programm «Frisch ab Tisch».

Wir steigen hinauf zum Steinwäldli, dem früheren Treffpunkt der Dorfjugend. Unten im Dorf gabs günstigen Schnaps, berichten meine Begleiter, und oben auf dem Hügel stiegen die Feste in der Abendsonne. Dann wurde 2007 ein Blockhaus gebaut, für Geburtstagsfeiern, Hochzeiten und Vereinsanlässe. Diesen Mai öffnet gleich daneben der neue Baumwipfel-Pfad – «der erste der Schweiz», in den das Neckertal grosse touristische Hoffnungen setzt. Zwei Handwerker sägen Holz zu und machen letzte Handgriffe vor dem Start. Wir sind überrascht, wie sich die Holzträger und der Rundweg in der Höhe zwischen Buchen, Fichten und Föhren verlieren. Wie werden Vögel und Wildtiere im Naturerlebnisraum auf die Besuchermassen reagieren? Heute ist es noch ruhig. Wir machen eine Wette: Wie vielen Menschen werden wir bis zur Wilkethöchi begegnen? Zwei, vier, fünf?

Wir wandern auf dem Neckertaler Höhenweg Richtung Ebersol, vorbei an gelben Löwenzahnwiesen und Bauernhäusern im Toggenburger Stil. «Machst du Skizzen?», frage ich den Zeichner. «Nein, das merk ich mir im Kopf», antwortet der lapi-

dar. Eine verwunschene, vergessene Gegend: Wir überholen eine einsame Spaziergängerin, kreuzen einen Mann mit Hund und sind dann während mehr als drei Stunden allein unterwegs.

Beim Passübergang zwischen Ebersol und Hoffeld fällt uns das Bauernhaus der Balik-Lachsräucherei auf. Wir diskutieren über Schweizer Bauern, die dank innovativer Geschäftsfelder – Shrimps-Produktion, Büffel-Mozzarella – überleben können. Einst war die Gegend hier bekannt für ihre Bäder. Beim Anstieg hinauf zum Gerensattel kommen wir am Hof Spitzbad vorbei, wo Kurgäste im 19. Jahrhundert in Schwefelwasser badeten. Wären wir am Wochenende unterwegs, würden wir zu einer Schlaufe ausholen zur Alp Wimpfel, einer weithin geschätzten Bergbeiz der Alpengenossenschaft Mogelsberg. Aber an einem Montag lohnt sich das nicht, und so gehts auf direkter Route zum Grat der Wilkethöchi. Der Fussweg folgt der Nagelfluh-Kante, die gegen das Neckertal Richtung St.Peterzell hin steil abfällt. Frisches Buchenlaub und Heidelbeersträucher verbreiten Frühlingsstimmung.

Auf dem höchsten Punkt der Wilket machen wir Mittagsrast. Auf einer Übersichtstafel sind alle Gipfel vom Allgäu bis zu den Berner Alpen aufgereiht. Darunter gibt es einen Blech-Briefkasten mit dem Schild «Wiitsicht». Welch schöne Überraschung: In einer Ledertasche steckt ein Feldstecher! Leider ist der abwechslungsreiche Gratweg Richtung Dicken schon bald zu Ende und es geht 300 Höhenmeter hinab. In einer Lichtung steht eine Waldhütte mit Selbstbedienung – von Erja und Timo unterhalten –, in der Wanderer den Durst stillen können. Die Morgenfrische nach dem Nachregen ist verfliegen, nun macht sich eine drückend warme Stimmung breit. Die Pollen lassen meine Augen tränen.

Unten im Kubelboden überqueren wir die Hauptstrasse von Dicken nach Hoffeld. Über uns die Züblisnase, ein markan-

ter Nagelfluhzacken! Nach der Anhöhe Äuel kommen wir zum Weiler Hönenschwil an der alten Strasse von Herisau ins Toggenburg. Hier stehen die ältesten Tätschhäuser der Gegend (1618). Im letzten Haus vor dem Anstieg Richtung Bergli befindet sich der Papageienhof, eine «kantonal bewilligte Auffangstation für Papageien und Exoten». Die meisten der Gehege sind leer, irgendwo entdecken wir einen farbigen Vogel.

Nun sind wir auf einer Bikerstrecke unterwegs, was bei einem Bauern auf dem Bergli – nur am Wochenende geöffnet – offenbar zu schlechter Laune führt, denn er erwidert unseren freundlichen Gruss mit keinem Wort. Wir könnten über den Fuchsacker zum Bahnhof Degersheim absteigen, aber uns ziehts weiter hinüber nach Schwellbrunn. Zwar wäre die Landscheide geöffnet, aber eine brandschwarze Gewitterwolke treibt uns an. Auch das Bergrestaurant Sitz ist geschlossen, egal – der Blick hinüber ans sonnige deutsche Bodenseeufer ist grandios. Nun gehts hinab zum Altersheim Risi – «Cafeteria geöffnet!».

Wir wollen das «schönste Dorf der Schweiz» sehen, zu dem Schwellbrunn letztes Jahr gekürt wurde. Das erste Haus am Dorfrand beherbergt vier Buchverlage, welch kulturelle Dichte! Und dann erinnern wir uns an den Film *Un franco, 14 pesetas*, der im sonnigen Kretendorf gedreht wurde. Eigentlich spielte jene Geschichte zweier spanischer Metallarbeiter in Uzwil. In Schwellbrunn gab es auch Industrie: Textilbetriebe. Zudem war es ein Luftkurort. Im kleinen Kurparkli ruhen wir uns aus. Auf einer Steinplatte wärmt sich eine Blindschleiche.

Daniel Kehl, 1962, ist Lehrer und Stadtparlamentarier in St.Gallen und schreibt monatlich die Wanderkolumne in Saiten. Dario Forlin, 1992, illustriert sie.

zhaw

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

Ausstellung der Diplomarbeiten

Masterstudiengang Architektur
Bachelorstudiengang Architektur

26. Juni - 6. Juli 2018

Montag bis Freitag 8-18 Uhr

Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
Halle 180, Tössfeldstrasse 11, 8400 Winterthur
www.zhaw.ch/archbau

Zürcher Fachhochschule

Freitag | 31. August 2018 | Lattich | St. Gallen

4. St. Galler Fachforum für Waldkinderpädagogik

Lebendige Bildungsräume – miteinander entdecken und entwickeln

Fachreferate und Aktion im Raum

Sofatalk mit ExpertInnen zum Thema

«Was zeichnet lebendige Bildungsräume aus?»

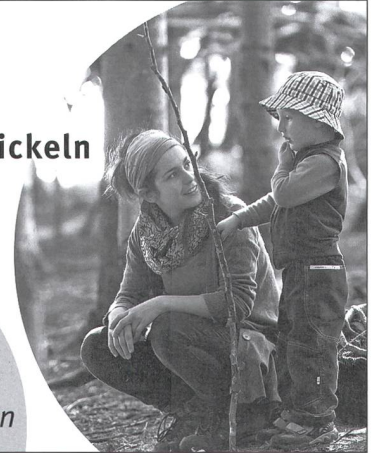
Netzwerkmittag mit urbaner Outdoorküche

12 Outdoor-Workshops

www.waldkinderpaedagogik.ch



Waldkinder St. Gallen



Veröffentliche deine Veranstaltungsdaten kostenlos im Saiten-Kalender:

saiten.ch/veranstaltung-eingeben

COMEDIA

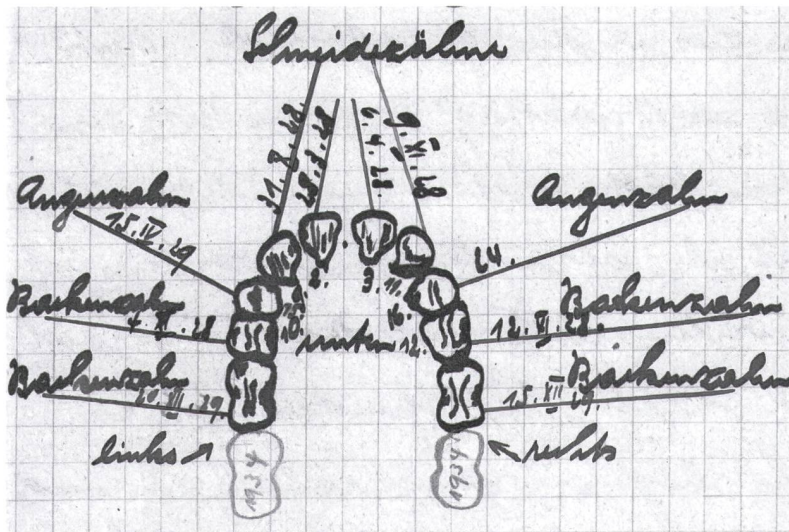
Katharinengasse 20, CH-9004 St. Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch



**TEXTE. IDEEN. BILDER. UNTERHALTUNG. INFORMATION.
DISKUSSION. BILDUNG. KLÄNGE.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)

Mutters Zähne



Die Zähne der Mutter, als sie noch wuchsen. (Archiv Stefan Keller)

Ich besitze die Milchzähne meiner verstorbenen Mutter. Sie sind in Gold gefasst und auf eine Brosche montiert. Dank familiärer Dokumente weiss ich genau, wann diese Zähne gewachsen sind und wann ungefähr sie der Mutter ausfielen. Ich weiss nur nicht, weshalb sie zu einem Schmuckstück verarbeitet wurden, es muss aus Liebe geschehen sein.

Ich besitze auch die Goldzähne eines unbekanntem Arbeiters oder einer Arbeiterin. Diese gehören nicht mir, aber man hat sie mir vor eini-

ger Zeit ausgehändigt, weil ich ihre Geschichte erzählen sollte. Zuvor lagen die Zähne während Jahrzehnten im Safe eines Gewerkschaftsbüros in Zürich, zwei Goldzähne und ein womöglich echter, mit einem Schraubengewinde versehener menschlicher Zahn sowie ein goldener Ehering (er wäre mir zu eng) in einem kleinen kunstledernen Portemonnaie. Lange suchte ich nach Leuten, die etwas darüber sagen konnten, aber niemand wusste, woher das Portemonnaie stammte.

Die Zähne seiner Mutter zu besitzen, ist eine merkwürdige Sache. Es ist das einzige, was von ihrem Körper übriggeblieben ist. Die Zähne sind hübsch, der Juwelier hat sie seinerzeit poliert, und sie sind bald neunzig Jahre alt. Von Vaters Körper besitze ich nichts.

Die Zähne eines unbekanntem Arbeiters zu besitzen – oder einer Arbeiterin – ist ungeheuerlich, selbst für einen abgebrühten Sammler. Wer war die Person, der sie einst gehörten? Warum hat man ihr Zähne aus dem Mund genommen? Warum hat die Gewerkschaft sie aufbewahrt? Es sind Relikte, die nach Armut und Unglück riechen.

Wenn jemand stirbt, dann durchsuchen die Erben die persönlichen Schätze des Toten, um sie untereinander aufzuteilen oder wegzuschmeissen. Wenn ich einmal sterbe, wird man diese Zähne finden, und weil sie aus Gold oder in Gold gefasst sind, wird man einen Moment zögern, sie zu vernichten. Weil es menschliche Überreste sind, wird man vielleicht auch später nicht wagen, sie respektlos in den Müll zu stecken. Irgendjemand wird sie also behalten, sie gelegentlich anschauen und sich seine eigene Geschichte dazu erzählen.

Stefan Keller, 1958, Historiker aus dem Thurgau, lebt in Zürich.

Wenigstens die Chance, vom Blitz erschlagen zu werden.

TEXT UND BILD: CHARLES PFAHLBAUER JR.



Die Schwalben flogen hoch, rundum rumorte ein prächtig grollendes Gewitter, es näherte sich bedrohlich, wenn auch gemächlich, und nährte die Hoffnung, dass es sich diesmal nicht wie so oft ins Kuhfladenhügelland verziehen würde, sondern auch die Gallenstadtfalte begiessen und also kräftig entpollen würde. Wir hockten bei Schnipo und Schüga auf dem halbwegs anständigen Gartensitzplatz des letzten Quartierspunctens im städtischen Bergdorfquartier; spindeldürre, speditive Wirtin, mutmasslich mit grossem Herz, im Willkommens-Spruch auf der Menütafel das Herz in «Herzlich» selbstverständlich gezeichnet, wie üblich in unseren ländlichen Ostbreitengraden.

Wir versuchten ein bisschen über Fussball zu reden, Saisonbilanz und so, doch Begeisterung wollte keine aufkommen, schon gar nicht bei Schmalhans, der aus mir unerklärlichen Gründen immer noch standhaft dem aufgeblähten Klub in der Autobahnkreuzshoppingkiste die Stange hielt, er konnte nicht anders, schon gut. Natürlich hatte er sich hoffnungsfroh von der Hopp-Hüppi-Schwupp-Sutter-Bewegung anstecken lassen und war wie alle seine Gesinnungsfussgenossen jetzt bitter enttäuscht, auch von der versprochenen Trainergranate. Alles nur Strohfuder und Blindgänger, wie er zeterte, und die von schmalbrüstigen Jungspunden in allen möglichen schwächelnden Medien wohlfeil entdeckte Jubiläumsnostalgie fürs frühere Quartierstadion nur blanker Hohn. Weiter unten ist nicht viel besser, versuchte ich ihn zu trösten, der Halbprofiklub im Osten hatte auch nicht den besten Frühling und die besseren Würste nützen auch nichts, wenn es keine Mittwochabendmätche und kaum Zuschaueraufkommen mehr gibt; ganz zu schweigen vom verzweiflungsfusionierten Verein in der verlassenen Siedlung am Grossen Pfahlbauersee, den hab ich jüngst gegen ein unbekanntes Dorf aus dem Fürstenland verlieren sehen, traurige Vorstellung auf einem jämmerlichen Platz mit zerfetzten Fahnen im Wind und neben einer Hammerwerfanlage, wo noch nie ein Hammer geworfen wurde.

Schmalhans musste immerhin ein wenig schmunzeln. Und das nahende Gewitter beflügelte meine Trostrede: Ich schwärmte ihm vor vom reanimierten FC Raucher und unserem klösterlichen Platz über dem Grossen See, verlässlich jugendlicher Zulauf und Blutaufrischungen, dazu erfreuliche Comebacks früherer Stammspieler wie dem ostdeutschen Bruder Leichtfuss, dem irrdrübeln-

den Portugiesen oder dem dicklichen Italiener im ausgeleierten Brasilien-Shirt, der die benachbarten Einfamilienhausgärten noch zuverlässiger mit Bällen beglückt als der Thurgauer Glatzkopf, der ebenfalls wieder auftauchte. Kürzlich haben wir sogar im Gewitter gespielt, sägrächt, obwohl wir eine Heidenangst vor den Blitzen hatten, und natürlich wusste noch jeder eine krassere Erzählung von irgendeinem Dorfplatz im Napfgebiet, Kaukasus oder sonst einer gottverlassenen Gegend, wo der Blitz ganze Mannschaften erschlagen hatte.

Wie bestellt schlug nun der erste Blitz in den Hügel hinter dem Quartierspuncten, alles zuckte zusammen, die dürre Wirtin packte die Sitzkissen zusammen und am Nachbartisch, wo ein paar tätowierte Trunkenbolde gerade noch die besten Schatzverstecke in den Katakomben des Mühleggbahntunnels und die Vorteile der Dominikanischen Republik fabuliert hatten, erzählten sie sich jetzt von unvorstellbaren Blitztodesfällen. Wie jenem Winterthurer, der angeblich auf der Treppe in der Bahnhofunterführung erschlagen worden war. Es stand in der Zeitung, kein Witz. Aber tröstlich, vor allem für Schmalhans, dessen bedrücktes Gemüt sich mit jedem Blitz und Donner mehr aufzuhellen schien. Wenigstens haben wir in der galligen Falte die leicht erhöhte Chance, vom Blitz erschlagen zu werden, grinste er, mit einem Schnitt von 1,83 Einschlügen pro Quadratkilometer immerhin Rang 1339, das entspricht unter über 6000 Ortschaften im Land doch wenigstens einem respektablen Tabellenrang, um nicht zu sagen einem Europaligaplatz, hihi, im Alpstein und auf dem Säntis sind wir sogar fast ganz vorn dabei. Soviel wusste er dank dem Blitz-Informationsdienst von Siemens, prima Service, auf die deutsche Technik und auf unsere Ostrandzonennatur ist Verlass, rief er jetzt in den schwer tropfenden Himmel; auf dass ein Blitz in diesem Sommer vielleicht den trächtigen, beinasierten Austrovolksschlagersänger erschlage, der erneut dem Fussballgallen aufgepfropft werde, oder wenigstens dem Dampfbuckenlokalradioleiter, der jüngst die Gegend mit einem Autoknutschdauerrekord beglückt hatte und demnächst wohl mit einem Wettbewerber, wer im Hochhaus am Dorfbrand am längsten fudliblutt auf seinem Balkon stehen könnte.

Schmalhans war jetzt richtig fröhlich, und dass wir auf dem Heimweg blitzartig klatschnass waren, kümmerte uns ebenso wenig wie die Blitze, die uns nur um Meter verfehlten.

Ich hätte gerne
wieder eine
Zeichnung
gemacht, aber

LOK

Kulturzentrum
St. Gallen
lokremise.ch

Auch wenn die halbe Welt einen Knacks hat: Man soll nicht auf die Handicaps setzen, sondern auf die Ressourcen. Das wissen alle Therapeutinnen, Lehrer, Journalistinnen und sonst mit der Verbesserung des Menschen beschäftigten Leute. Drum hier ein Blick auf Ressourcen aller Art. In Diepoldsau zum Beispiel: Dort organisiert der Künstler KUSPI im September erstmal eine «Potentiale» genannte Ausstellung, juriiert, mit dem Ziel, das künstlerische Potential im Bodenseeraum sichtbar zu machen. Einsendeschluss ist der 15. Juni, alles weitere zu finden auf artdosera.ch. Die Zeit läuft auch für junge Bands – bis 16. September. Dann ist Anmeldeschluss für den diesjährigen BandXost-Wettbewerb. Zu gewinnen gibt es Studiozeit, Finanzhilfen, Coachings und für den Sieger eine grandiose Festivaltour: Clanx Appenzell, Out in the Gurin Sargans, Sound of Glarus, Openair Bischofszell und neu auch Openair Lumnezia. Gute Gründe also, den Sommer (zumindest phasenweise) im Bandkeller zu verbringen. Infos: bandxost.ch.



Schon ab Juni soll auch im alten Konstanzer Vincentius-Krankenhaus die Kunst einziehen – vorübergehend. Es öffnet vor seinem Abriss die leer stehenden Räume für Urban Art, Theaterprojekte, Wandgemälde, Rauminstallationen und vieles mehr, Infos hier: facebook.com/pg/unterelaube2/about/. Gleich nebenan, in Kreuzlingen bietet sich im Juni die Gelegenheit, open air über den Dächern schreibenderweise zusammenzukommen. Dazu lädt die Autorin FRANZISKA SCHRAMM ein. Sie organisiert am 23. Juni zum ersten Mal ein «Schreibfestival». Auf der Dachterrasse des neuen Kulturzentrums Trösch an Kreuzlingens «Boulevard» gibt es Workshops, Schreibaktionen zu unterschiedlichen Themen, eine Leselounge, einen Bücherschrank und ein Finale unter dem Motto «Einen Roman erfinden in 60 Minuten». Infos: schreibfestival.de



Neue Ressourcen beim Luzerner Partnermagazin von Saiten: SOPHIE GROSSMANN übernimmt die Redaktionsleitung von 041. Die ausgebildete Kulturpublizistin zieht in einem 60-Prozent-Pensum künftig den Kulturkarren. Fragen zur Kulturförderung und zur Situation der Kulturschaffenden nennt sie als Arbeitsschwerpunkte – Themen, bei denen gerade in Luzern die Arbeit nicht so schnell ausgehen dürfte.



Neue Ressourcen braucht auch das Theater St.Gallen, allen voran einen neuen Tanzchef. Jetzt hat es den Nachfolger von BEATE VOLLACK gewählt: KINSUN CHAN, Schweiz-Kanadier mit einer eindrücklichen Karriere, als Ballett-Tänzer u.a. bei Heinz Spoerli in Zürich und Richard Wherlock in Basel, als Choreograf, als Bühnengestalter (mehrfach bereits in St.Gallen) oder als Tanzfilmer. Chan freute sich nach seiner Wahl über die «Ehre, ein Teil des dynamischen Theaters St.Gallen zu werden». Letzteres gilt auch für STEFAN SPÄTI – früher war er Tänzer in der St.Galler Kompanie, jetzt arbeitet er im Team der Kulturförderung der Stadt St.Gallen, künftig geht er wieder zurück ans Theater und verstärkt dort die Schauspiel-Dramaturgie.



Aus dem Vollen, was die Ressourcen betrifft, schöpft das Projekt 1918.ch. Das Thema lohnt den Aufwand – es geht um ein historisches Trauma, den Landesstreik 1918. In der alten Hauptwerkstätte am Bahnhof Olten wird dazu ein Theaterprojekt realisiert, mit 27 Aufführungen von Mitte August bis Mitte September, mit rund 100 Laiendarstellern und mit «eingebetteten» Szenen der einzelnen Kantone. Infos und Vorverkauf: 1918.ch. Das Leitungstrio ist in der Ostschweiz bestens bekannt: LILIANA HEIMBERG (Regie), GISA FRANK (Choreografie) und EVA BUTZKIES (Kostüme) haben 2013 bereits das Festspiel «500 Jahre AR-AL in der Eidgenossenschaft» auf dem Landsgemeindeplatz in Hundwil realisiert. Historischer Berater in Olten ist Saiten-Kolumnist STEFAN KELLER.



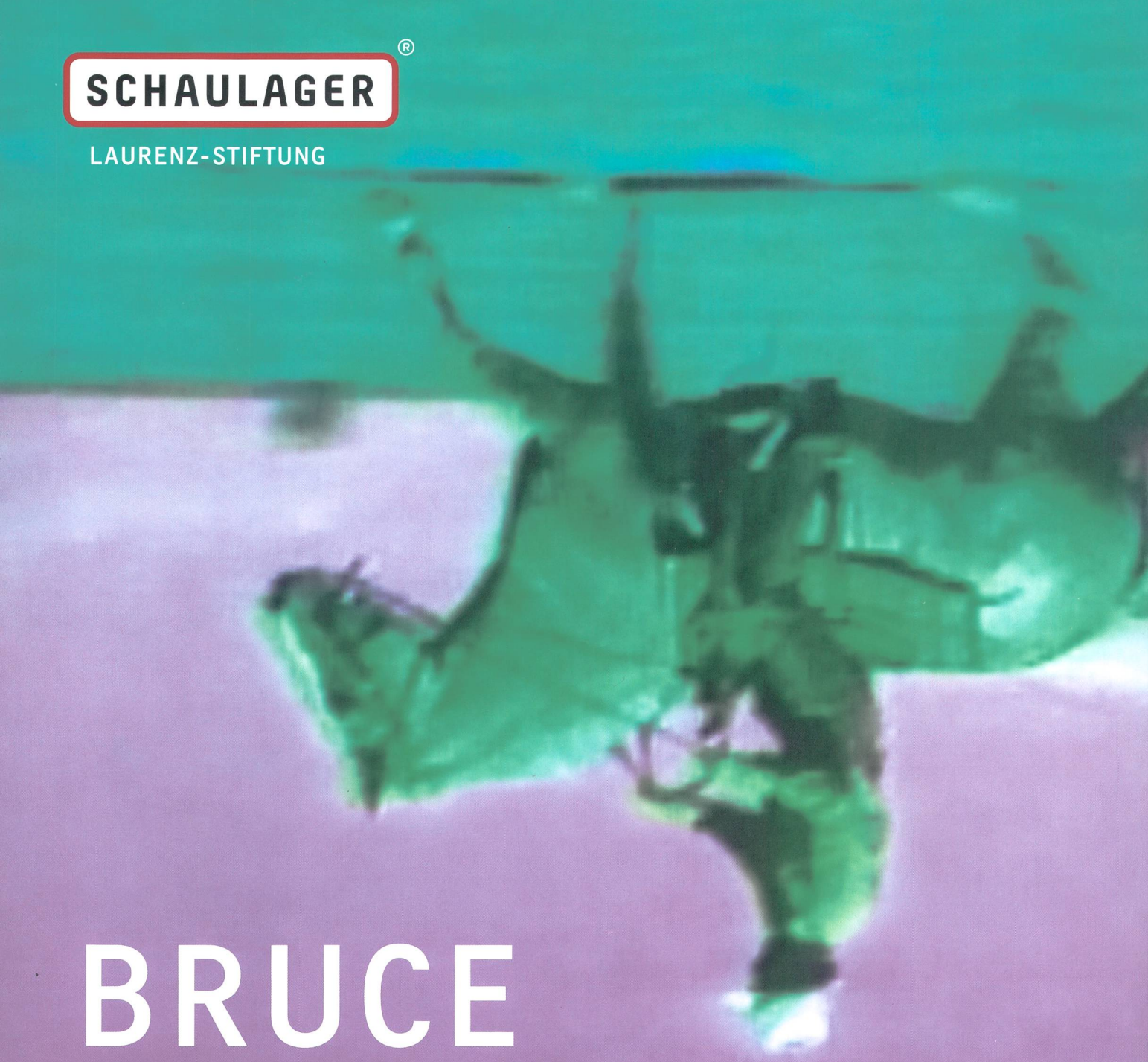
Immer vorne dabei beim Ressourcen-Erweitern ist der in St.Gallen aufgewachsene Theatermann MILO RAU. Zu seinem Amtsantritt als Chef des Theaters NT Gent in Belgien hat er am 18. Mai ein 10-Punkte-Manifest präsentiert, das Theater nicht als Produkt, sondern als Produktionsprozess versteht, das auf Kollektivprozesse, Laienspieler, Mehrsprachigkeit und Grenzüberschreitung setzt. Regel 9 etwa lautet: «Mindestens eine Produktion pro Saison muss in einem Krisen- oder Kriegsgebiet ohne kulturelle Infrastruktur geprobt oder aufgeführt werden.» Und Regel 1 macht Nägel mit Köpfen. «Es geht nicht mehr nur darum, die Welt darzustellen. Es geht darum, sie zu verändern.»



Bilder: rheintaler.ch, tagblatt.ch, lilianaheimberg.com, frank-tanz.ch, evabutzkies.com, rotpunktverlag.ch, fm1today.ch

SCHAULAGER[®]

LAURENZ-STIFTUNG



BRUCE NAUMAN

DISAPPEARING ACTS

17. MÄRZ – 26. AUGUST 2018

WWW.SCHAULAGER.ORG ORGANISIERT VON DER LAURENZ-STIFTUNG, SCHAULAGER BASEL UND DEM MUSEUM OF MODERN ART, NEW YORK

Bruce Nauman, Green Horses, 1988, gemeinsam erworben von der Albright-Knox Art Gallery, Buffalo, New York, mit Mitteln aus dem Nachlass von Arthur B. Michael, durch Tausch; und dem Whitney Museum of American Art, New York, mit Mitteln des Director's Discretionary Fund und dem Painting and Sculpture Committee, 2007, Foto: Ron Amstutz, © Bruce Nauman/2018, ProLitteris, Zurich